

Kunstgenießer.

Von Dr. Heinrich Zillig.

Bei Kunstausstellungen beobachte ich immer auch die Besucher. Ein Teil von ihnen tritt mit dem peinlichen Gefühl ein, von den anderen Gästen in Augenschein genommen zu werden. Da stehen sie herum, machen einige lahme Schritte nach vorn und nach hinten, schießen plötzlich vor ein Bild und sehen. Nach kurzem hebt sich meist ihr Arm etwas, als sagten sie: ja, ja, das habe ich nun gesehen. Dann treten sie vor das nächste Bild. Ein anderer viel größerer Teil hat den Mut, in der Öffentlichkeit zu bestehen. Sie begrüßen als erste Handlung irgendeinen Bekannten. Das gibt ihnen die betonte Daseinsberechtigung, die sie bei so sichtbarem Auftreten zeigen müssen. Dann aber überblicken sie mit einem Blick die Ausstellung, betrachten sehr kurz ein Bild und urteilen gleich darüber. Sie warten nicht, ob das Bild etwas zu geben hat; sie messen es sofort an den Eindrücken, die schon in ihnen liegen. Sie urteilen deshalb auch nicht in einfachen, klaren Worten: dies gefällt mir, dies nicht. Nein, sie sagen: ich finde, es ist etwas zu matt. Die ganz Sicheren lassen sich auf die Farben oder Formen ein und meinen: dieses Blau könnte tiefer sein. Dabei treten sie womöglich ganz nahe an die Leinwand und grenzen mit dem Finger die bestimmte Stelle ab.

Gewiß, so ähnlich wird sich auch ein verständiger Kunstfreund äußern, aber für den Beobachter genügt die Nuance des Tons und der Haltung bei solchen Urteilen, um zu merken, ob sich ein sicheres Gefühl äußert oder nur ein Einfall, eine augenblickliche Ueberlegung, die in der nächsten Sekunde einem Einwand erliegt.

Es ist nicht angenehm einzugestehen: ich fühle mich unsicher und weiß nicht, ob hier ein Wert vorliegt. Deshalb die Mantelschwenkerei, die ihr kleines menschliches Recht habe.

Warum aber warten diese Besucher nicht mit ihrem Urteil, warum schweigen sie nicht und versuchen sich mit dem Bilde selbst auseinanderzusetzen, weshalb haben sie nicht Geduld, es lange anzusehen?

wie etwas Fremdes, Unbekanntes, das zu sprechen die Aufgabe hat? Denn dies dürfte doch stimmen, nicht der Besucher steht im Saal, um den Bildern etwas zu geben, sondern die Bilder sollen ihn bereichern. Tun sie es nicht beim ersten, sekundenlangen Betrachten, so vielleicht in der ersten Minute. Ist es nicht bessere Zeit, sich dann erst kritisch zu äußern, wenn man seiner Kritik sicher zu sein glaubt? Diese kurze Geduld wird einem viel mehr über das Wesen der Kunst, viel mehr künstlerisches Erleben geben, als die rasche und vage Entscheidung, die doch nur das eigene so wohlbekannte Ich unterstreicht.

Die Ehrfurcht vor der Kunst fehlt, es fehlt aber noch etwas, die Klugheit, die einem klar machen müßte, daß der Künstler wahrscheinlich mehr von der Sache versteht als der Laie, der natürlich sein volles Recht hat, den Künstler zu beurteilen. Was heißt aber: „die Sache verstehen?“ Es kommt nicht darauf an. Auf das künstlerische Erlebnis kommt es an, und das geschieht im Betrachter selbst. Auf dieses zu warten, muß gelernt werden. Durch Unvoreingenommenheit und Einfalt. Und erst wo es sich versagt, wird die Kritik nach den Gründen suchen und sie für sich auch zwingend — und immer subjektiv — festlegen. Die kleine Spanne der Erlebnisbereitschaft, dieser kleine Dienst der eigenen Offenheit, des eigenen Hörens, das allerdings ist die Brücke zur Kunst.

München 22. 8. 1932